

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Margenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cindenkraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 282-295
Tel.-Adresse: Sogir, Demofcat Berlin

Vorwärts
Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Blauweiße und Zentrum.

Oberfränkische katholische Geistliche gegen die Bayerische Volkspartei.

Die Säugung im Zentrum schlägt auch in die Bayerische Volkspartei über. Eine große Anzahl oberfränkischer katholischer Geistlicher hat an die Landtagsfraktion der Bayerischen Volkspartei eine Denkschrift gerichtet, die fordert, daß die Trennung der beiden Parteien beseitigt und baldigst eine Arbeitsgemeinschaft zwischen ihnen hergestellt wird.

sitten habe, und daß sie im Kreise der deutschen Katholiken einer fast völligen Vereinsamung verfallen sei.

Als Fehler der Volkspartei empfinden die Geistlichen auch deren Verhalten bei der Präsidentenwahl, insbesondere, daß man die katholische Gesinnung des Dr. Marx auch in bayerischen Parteitreisen angezweifelt habe. Ihre Rechtsentwicklung habe der Partei von der deutsch-nationalen Seite keinerlei Entgegenkommen gebracht.

Die außenpolitische Einstellung der Bayerischen Volkspartei auf Opposition gegen die sogenannte Erfüllungspolitik des Zentrums brachte die Partei völlig unter die Bevormundung der Deutschnationalen. Heute muß jeder, der nicht ganz blind ist und Mut zum ehrlichen Bekenntnis hat, eingesehen, daß diese außenpolitische Einstellung der Bayerischen Volkspartei ein Irrtum war.

Schließlich verlangt die Denkschrift der Geistlichen von ihrer Partei, daß sie es aufgeben, sich als „monarchische Partei“ zu bezeichnen. Sie müsse vielmehr „konsequent den Standpunkt vertreten, daß die gegenwärtige Staatsform... als die nach göttlichem und menschlichem Gesetz zu Recht bestehende Staatsform zu betrachten ist“.

Die Geistlichen, deren Einfluß in Oberfranken nicht gering ist, fordern die Herstellung einer Arbeitsgemeinschaft, drohen aber schließlich, wenn ihre Anregungen nicht erfüllt werden, der Bayerischen Volkspartei den Rücken zu kehren.

Der Volkspartei wird vorgerechnet, daß die Hoffnungen ihrer Gründer sich nicht erfüllt haben, soweit sie darauf hinausliefen, „die Katholiken und Protestanten Bayerns auf dem Boden der bayerischen Sonderinteressen und des nationalen Gedankens zu einigen“.

Die nationalstischen Unruhen und der Hitler-Putsch sind zum Teil auch auf das Schuldkonto eines Teiles der Parteipresse und einzelner Parteiführer zu buchen. Sie haben das nationalstische Feuer mitgeschürt, bis es fast nicht mehr zu löschen war.

Die Denkschrift erinnert daran, daß die Volkspartei bei ihrem Volksbegehren eine schlimme Niederlage er-

Grenzwinkel.

Die angeblichen polnischen Grenzverletzungen.

Mit großem Geräusch hatte gestern Abend die Telegraphen-Union angebliche Meldungen ostpreussischer Zeitungen verbreitet, wonach gleich an mehreren Stellen größere polnische Truppenabteilungen die deutsche Grenze überschritten und dadurch die deutschen Hoheitsrechte verletzt haben sollten.

worden ist, ist der Zweck der Besprechungen der Sachverständigen erfüllt. Ihre Entschlüsse sind für die Regierungen nicht im geringsten bindend. Unter diesen Umständen wäre es unverständlich gewesen, den Verlauf der Besprechungen zu enthüllen, während sie noch im Gange waren.

Eine neue Rheinlandverordnung.

Köln, 5. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Rheinlandkommission hat eine neue Verordnung erlassen, die es jedem Bewohner des besetzten Gebietes unterlag, im unbesetzten Deutschland an irgendwelchen ideologischen oder praktischen Militär- oder Seeübungen teilzunehmen, irgendwelchen Heeres- oder Kriegsmarineneinheiten oder ähnlichen Formationen oder einer öffentlichen oder privaten Organisation anzugehören.

Mißglücktes Ablenkungsmanöver der RKK.

Der Generalstaatsanwalt deckt Regierungsdirektor Weiß.

Der Generalstaatsanwalt Rhode hat heute Mittag dem Berliner Polizeipräsidenten mitgeteilt, daß das Ermittlungsverfahren gegen Regierungsdirektor Weiß, den Leiter der Kriminalpolizei, das auf eine Strafanzeige hin eingeleitet worden war, nach Vernehmung einer großen Anzahl von Zeugen eingestellt worden ist.

Nansen in Berlin.

Nansen ist heute morgen in Berlin zu einer Besprechung über die Erforschung des Nordpols eingetroffen. Im Laufe des Vormittags fand im Reichsoverlehnungsministerium im Besitze des Reichsoverlehnungsministers, Dr. Cserner und der zuständigen Ministerialreferenten eine Verhandlung statt, die sich bis 1 Uhr mittags ausdehnte.

Wichtige Besprechung bei Chamberlain.

Genf, 5. September. (I.A.) Gestern Abend hat bei Chamberlain eine längere Aussprache der drei Außenminister stattgefunden. Anlaß dazu gab ein Telegramm aus London, das den Abschluß der Sachverständigenverhandlungen meldete.

Das Ergebnis von London.

London, 5. September. (I.A.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Juristische Sachverständige haben gestern ihre Arbeit zum Abschluß gebracht. Eine vollständige Übereinstimmung unter den Sachverständigen konnte nicht erwartet werden, da die Aufgabe der Besprechungen ein freier Meinungsaustausch war mit dem Ziele, die künftigen Zeugen zu erforschen und zu formulieren.

London, 5. September. (I.A.) „Times“ meldet zur Londoner Konferenz der juristischen Sachverständigen: Es verläutet, daß die juristischen Sachverständigen gestern nachmittags ihre Arbeiten so gut wie vollendet haben. In den in Betracht kommenden technischen Punkten ist eine volle Übereinstimmung zustande gekommen.

„Morning Post“ schreibt zur Juristenbesprechung: Es kann angenommen werden, daß Dr. Gaus jetzt gut mit den zwischen Großbritannien und Frankreich vereinbarten Vorschlägen bekannt ist. Dadurch, daß auf die in Betracht kommenden Fragen Licht geworfen

Die neue Liebesgabe.

Vor der Einführung der Einfuhrschemen.

In den nächsten Tagen wird die Verordnung über den Getreideeinfuhrschein, dessen Wiedereinführung der Reichsrat in der Donnerstagssitzung bewilligt hat, veröffentlicht werden, die sich in den wesentlichsten Punkten an die früheren Bestimmungen, § 11, Nr. 1, Abs. 1 und Nr. 3 des Zolltarifgesetzes vom 23. Dezember 1902 anlehnt.

Dem Exporteur wird ein Einfuhrschein auf Antrag bewilligt bei der Ausfuhr von Roggen, Weizen, Speltz, Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten, sofern die auszuführende Menge mindestens 5 Doppelzentner beträgt. Die einzelnen Getreidesorten sind wechselseitig vertretbar. Ausgeführtes Wehl erhält ebenfalls Einfuhrscheine, doch darf Wehl auf den Einfuhrschein hin nicht eingeführt werden.

Der Getreideeinfuhrschein wird baldmöglichst als börsenmäßiges Wertpapier gehandelt werden und in seinem Werte der völlig freien Bestimmung von Angebot und Nachfrage unterliegen. Der Weg des Getreideeinfuhrscheines wird sich wie früher von West nach Ost vollziehen bzw. von Ost nach Nord, da Skandinavien, Niederlande und Frankreich, letzteres namentlich im Wehlgeschäft in der Hauptsache als Abnehmer in Betracht kommen.

Die Regierung, die bei der schriftlichen Begründung der Zollvorlage sich über die Einführung von Getreideeinfuhrscheinen noch nicht schlüssig war, hat außerordentlich rasch gearbeitet. Die Einfuhrscheine stellen eine Exportprämie auf Brotgetreide dar, die den Ertrag der Getreidezölle für die Reichskasse größtenteils wieder aufzuehrt.

Die Wiederkehr der Einfuhrscheine liegt ganz und gar in der Richtung der Zollpolitik, mit der die Reichsregierung die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Verfälschung des kaiserlichen Deutschland ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Gesamtvolkes angestrebt hat. Sind erst einmal Getreidezölle festgesetzt, so können natürlich für die Einfuhrscheine Gründe geltend gemacht werden, insbesondere der, daß sie die Getreideexportanten in allen Bundesstaaten in den Genuss des von der Zolltarif erhöhten Weltmarktpreises setzen.

Überdies kommt die ganze Regelung nicht zuletzt deswegen so überhastet, weil man jetzt den Landwirten eine Veruhigungsspielle dafür verabreichen will, daß man die günstige Exportkonjunktur vor einigen Wochen durch die Aufrechterhaltung der Getreideausfuhrverbote fast vollständig verpaßt hat.

Getreideausfuhrverbot aufgehoben, und hat sich mit der Ber-  
spaltung bestigen Angriffen bei den Agrariern ausegesetzt. Um  
nun die aufgeregten Gemüter zu beruhigen, ist jetzt in aller  
Eile die Verordnung über die Einfuhrscheine herausgebracht  
worden, die selbstverständlich in der jetzigen Form die Ausfuhr  
von Brotgetreide zugunsten der Agrarier auf Kosten des  
übrigen Volkes stark anspornen und auf die Dauer auch die  
Getreidepreise um den vollen Ertrag des Zolles zum  
Steigen bringen wird. Das paßt trefflich in das  
Preisabbauprogramm der Reichsregierung.

## Der Kriegsschauplatz in der KPD.

Die rechten Bezirke schwenken ein.

Die „rote Fahne“ veröffentlicht jetzt Tag für Tag Resolutionen,  
die die mittleren KPD-Bezirke in den einzelnen Bezirks-  
leitungen angenommen haben. Wir wissen nicht, ob es ein redaktion-  
eller Zufall ist, daß bisher lediglich Resolutionen solcher Bezirke  
veröffentlicht sind, in denen die „rechten“ Tendenzen früher ziem-  
lich stark waren. Immerhin, der Eifer des Umfalls ist erfreulich und  
wird sicher belohnt werden. Wie sehr der ganze Zweck der Uebung  
nur in der Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der russischen Außen-  
politik zu suchen ist, zeigt namentlich die Resolution der Bezirks-  
leitung Halle-Verseburg, die, wie überall, natürlich ein-  
stimmig, angenommen wurde. Darin wird ausdrücklich betont,  
daß es notwendig sei, eine „östliche Orientierung“ in den  
Rassen der Bevölkerung herbeizuführen. Diese „östliche Orientie-  
rung“ wird mit den natotischen Illusionen über die Möglichkeit einer  
Spaltung der Sozialdemokratie verbunden:

„Die wachsenden Lohn- und Wirtschaftskämpfe der Bau-  
arbeiter und Textilarbeiter, das Herannahen großer Arbeits-  
kämpfe im Bergbau und bei der Eisenbahn, die eine neue Welle  
gesteigerter Klassenkämpfe andeuten, sind nicht frühzeitig genug  
erkannt worden. Innerhalb der Sozialdemokratie ist eine  
Radikalisierung der Arbeiterschaft eine absolute Tatsache. Im  
Bezirksmaßstab steht eine starke Zerlegung der KPD vor allem  
im „linken“ Revier, des „Volksboten“-Verbreitungsgebietes  
zweifellos fest. Die Vorbedingungen für die Schaffung eines  
breiten linken Flügels in der deutschen Arbeiterbewegung sind  
im Entstehen.“

Die sozialdemokratischen Arbeiter sollen also ausgerechnet den  
kommunistischen Strategen zulleide eine neue Spaltung  
über sich ergehen lassen. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen  
soll: über die Frechheit, mit der eine vollständig banke rote  
Partei eine solche Forderung aufstellt, oder über die Dummheit,  
von der sie zeugt. Wenn die KPD, jetzt nach zwölf Jahren zu der  
Einsicht kommt, die wir immer vertreten haben, daß ihre ganze  
Taktik ein hoffnungsloser Wahnwitz gewesen ist, dann  
sollte sie auch wenigstens so geschickte sein und andere Leute mit ihren  
Ratschlägen verschonen. In den zwei Monaten, in denen dieser  
neueste Kurs Gültigkeit haben wird, wird die KPD, die Spaltung  
der Sozialdemokratie jedenfalls ganz gewiß nicht schaffen.  
Vielleicht sieht das selbst Sinowjew allmählich ein.

## Manöver-Späße.

Geßler im Erzgebirge. — Hindenburg-Parade in  
Brandenburg.

In dem Augenblick, in dem die alliierten Minister in Genf auf  
Anregung des Sozialisten Vandervelde die Räumung Kolns be-  
schließen und damit bekunden, daß sie dem guten Willen des neuen  
Deutschland mehr vertrauen als ihren eigenen Militärs, die in der  
letzten Entwaffnungsnote gewisse Unregelmäßigkeiten und Befang-  
lichkeiten aufgebauscht haben, hält es der Reichspräsident für ange-  
bracht, ein Herbstmanöver größten Stils in Deutschland abzuhalten.

Im Gegensatz zu den letzten Jahren, in welchem nur bei einigen  
Divisionen kurze Marschmanöver stattfanden, halten in diesem Jahr  
bei dem Ueberfluß an Geld im Staatsäckel des Herrn Dr. Luther  
sämtliche sieben Infanteriedivisionen umfang-  
reiche Feldmanöver ab. Damit aber auch der letzte vom  
Reichstag bewilligte Erscheß restlos für militärische Zwecke ver-  
putzt wird, werden sogar die Reiterregimenter auf die Infanterie-

## Beflemmung.

Von Friedrich Hillerl.

Je mehr mein Hirn zusammenschumpft, um so mehr erhöht  
und verbeißert sich mein Bauch. Das eine habe ich durch ver-  
gleichende Gedächtnisübungen, das andere durch vergleichende  
Messungen festgestellt. Alle Wissenschaft ist vergleichende. Er-  
kenntnis ist Begnadigung.

Nun wäre die Sache nicht schlimm, wenn ich eine solide Ver-  
mögensgrundlage hätte. Der Rauchklub „Harmonie“ würde eben  
um ein Mitglied reicher. Mir fehlt sie aber, diese Vermögens-  
grundlage.

Ich messiere mich, ich rüdere, turne, halte mich auf der großen  
Zehde aufrecht — nur Rückenbeugung lehne ich grundsätzlich ab —, ich  
renne durch die Strahlen — es ist alles vergebens.

Was soll aus mir werden, wenn die im Zuge befindlich, Ent-  
wicklung immer höhere Ansprüche an die Organisationszentrale  
meines Körpers stellt?

In einem der vergangenen Tage träumte mir, ich läge im  
Wald und mein Bauch wäre groß, breit, rund, erhoben. Ich sah  
die Wölbung über mir wie einen Berg. Auf halber Höhe ruhten  
meine ineinandergefallenen Hände. Sperlinge liehen sich nieder und  
flogen erst auf, als ich mich bewegte. Ein Hund sprang furchsam  
neben mir. Ein Waldhüter hielt mich für ein Fabelwesen und  
wagte nicht, mir das Kutichen zu verbieten. (Und wiewohl alles  
ein Traum war, ich weiß genau: ich rauchte im jündertrunkenen  
Sommerwald). Mein Bauch aber wuchs, jede Aussicht nahm er  
weg. Und dann war es, als ob der Berg ins Kutichen käme,  
meinem Kopfe entgegen.

Mit einem Scheiß erwachte ich.  
Wenn das nun ein Gleichnis war? Wenn der Traum in Er-  
füllung geht?

Selbstbin ich wie verflucht.  
Selige Zeit, da ich jung, schlant, springlebendig über die  
Strahlen tollte. Da ich im Freundeskreise lag, die gesellen Herren  
verulend, die gemächlich davon watschelten, wenn es elf Uhr schlug.  
Da Hirn und Sinne arbeiteten, Tag und Nacht, ohne Müdigkeit,  
— da ich nichts davon wußte, daß ich überhaupt einen Bauch habe.  
Die Beflemmung liegt einem dunklen Ring um mich.  
Fester, Volksgenosse: rats, helfe den Bauch bezwingen, der das  
Hirn verflüchtigt, begraben will!

Ausichtsloser, wirklich ausichtsloser Kampf?  
Dann, Mitmenschen, Rasther: schenke mir ein Haus und eine  
Kette oder verschaffe mir ein Amt, ein Amt mit Pension!

Alles vergebens, so tue ich Furchtbare. Ich nehme ein  
Messer und schneide den Bauch aus, rücksichtslos, tollblütig, wie  
man Hübschen ausfährt.

Bauch mit Vermögen und Sicherheit, gut. Bauch mit Sorgen  
und vielleicht Hunger, nie. Ich hoffe alle Eitellosigkeit.

Tod eines Kobaltforschers. Der belandete Kobaltforscher Pecqueur  
ist in Ausbildung eines Verfalls in Paris gestorben. Er war Träger des  
Nobelpreises.

divisionen verteilt und die Uebungen nicht auf den misläureigenen  
Truppenübungsplätzen abgehalten, von denen wir dreimal soviel  
haben, als wir brauchen, sondern im „freien Gelände“. „Fur-  
schaden“ darf gemacht werden, soweit es geht. Warum? Damit der  
Soldat die richtige „Fühlungnahme mit der Bevölkerung“ bekommt  
und sich an den schwarzwehroten Fächchen mitbegeistern kann,  
welche reaktionäre Bauern, Handlungsgelhilfen und Kramladendestler  
beim Anrücken unserer berechneten Reichswehr auszustehen belieben.

Eine reaktionäre Propaganda großen Stiles hat bereits ein-  
gesetzt: Hindenburg wird angefeindet bei den Schlus-  
mandätern der 2. (Brandenburgischen) Division — wird das ein  
Rummel werden —, Geßler und Seekt werden in dem vom  
„roten Terror“ befreiten Sachsen bei den Schlusmandätern von  
Annaberg erwartet und gerufen der Stadt Freiberg, in welcher  
durch ein dummes Mißverständnis vor zwanzig Jahren zwanzig  
Menschen von der Reichswehr vor dem Leben zum Tode  
beschiedert worden sind, ihren Besuch abzustatten.

Selbstverständlich sind „Herbstübungen“ einer Truppe von  
hunderttausend Mann notwendig. Die Reichswehr ist keine Polizei.  
Ihr sollen wichtige Grenzaufgaben zu, und kein Reich hat  
etwas dagegen einzuwenden, daß in einer Uebergangszeit zu einem  
neuen Völkerrecht, in dem bis an die Zähne bewaffnete Völker unser  
schwaches Kontingent umgeben, das Minimum an Wehrmacht er-  
stklassig geschützt und ausgebildet wird. Die finstere Seite der Geschichte  
ist lediglich in der gewollten außenpolitischen Provokation zu suchen,  
die sich zum Beispiel in der Mitführung von „Tanz- und schwere  
Artillerieabteilungen“ äußert — ein an und für sich harmloses Ver-  
gnügen — und dadurch den Widerspruch gegen die von der Entente  
fortgesetzt angefochtene und zur Vorlegung an die Völker verlangte  
„Ausbildungsvorschrift“ des Generals v. Seekt förmlich aufreizt,  
bis der politische Stempel wieder da ist und die Völker ausbaden  
müssen, was ihnen die Militärs eingebracht haben.

Die finstere Seite der Geschichte ist die in der Presse der Rechten  
bewußt unterstrichene innenpolitische Tendenz des „Ra-  
nöövertrummels“, die „Vorbesmärsche der versammelten  
Truppen“ ausgerechnet im Grenzgebiet des Erz-  
gebirges vor den ausgehungerten Siedlern und Webern, im  
Braunföhengebiet der Lausitz, im Industriebecken der unteren Weiser  
— nur nicht auf dem Truppenübungsplatz!

Das Ausland aber lecht über ein Volk, das an die ganze Welt  
verschuldet ist, das seinen Etat nur balancieren kann unter An-  
spannung der Steuerhantel bis zum alleräußersten, dessen Konzerne  
und Trusts vertragen unter dem Druck der Deflation und der Abfah-  
rtse — das aber jetzt feste feiert: die Jahrausendfeier, den  
„Hermannslauf“, Oktoberfest und Vogelweise und nun noch diesen  
Ranöövertrummel — als Krönung der Hindenburg-Wahl!

## Die Postmiliz in Mussolinien.

Eine neue faschistische Garde.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, Anfang September.

Gott sei Dank, wir haben sie! Diese neue Postmiliz entspricht  
einem dringenden Bedürfnis. Wir haben bereits eine „freiwillige  
Miliz für die nationale Sicherheit“, in die die dienstfähigen Faschisten  
obligatorisch eingetragen werden (daher die Bezeichnung „freiwillig“!),  
dann eine Bahnmiliz und weiter eine Hafensmiliz, die besonders durch  
die „Schlacht“ berühmt ist, die sie vor längerer Zeit in Neapel den  
Carabinieri geliefert hat. Auch bei einem Riesenschmuggel war sie  
beteiligt, wenn auch nicht gerade als die den Schmuggel aufdeckende  
Behörde. Jetzt haben wir nun noch die Postmiliz, wie uns das Amts-  
blatt vom 27. August verkündet.

Wozu dient sie, welche Befugnisse hat sie, wer befehligt sie und  
wer bezahlt? In dem Artikel 1 des Dekrets heißt es, daß „sie ihre  
Tätigkeit im Bereich des Post- und Telegraphendienstes entfaltet,  
zum Schutz der Interessen der staatlichen Finanzen und um beim  
Polizei- und Sicherheitsdienst mitzuwirken“. Sie gehört zur be-  
waffneten Macht des Staates und verfehlt in ihrem Wirkungsbereich  
den wirklichen Polizeidienst. Die Postmiliz hängt diszipli-  
narisches vom Generalkommando der Miliz ab; in Bezug auf ihre  
technische Dienstleistung untersteht sie dem Verkehrsministerium. Wo

## Komödie gegen die Spießer.

Auch in sein zweites Theater, das „Komödienhaus“,  
führte sich Direktor Barnowski wiederprechend ein. Die geistige  
Ausführung von Georg Kallers „Margarine“ erzielte zwar  
nicht den rauschenden Beifall seines Schöpfers in der königsträger  
Straße, war aber ein hübscher Erfolg, für den das in beste Laune  
gebrachte Publikum mit herzlichem Beifall dankte. Georg Kallers  
bietet weder im Vorwurf, noch im Sprachstil, noch in der Charak-  
terisierung oder in der dramatischen Einleitung das Neue und  
Ueberraschende, wie wir es sonst bei diesem beweglichen Dichter  
gewohnt sind. „Margarine“ ist schon vor fünf Jahren geschrieben  
— d. h. damals „Konstantin Strobel“. Die Komödie ist eine  
hinterlistig-bisfide Satire auf die verbohnten, herzlosen und berech-  
neten Moralbegriffe kleinbürgerlichen Spießertums. Kallers hat sich  
also ein beliebtes Thema gewählt, das schon hundertmal abgehandelt  
ist, am fanatischsten und umfassendsten von Karl Sternheim, von  
dem Kallers sicher beeinflusst ist. Und doch ist das kein Mangel.  
Erstens lohnt es sich immer wieder, gegen die Spießer zu Felde zu  
ziehen, zweitens fliegen dem Dichter groteske Einfälle in Ueberfülle  
zu. „Margarine“ schildert die Tragödie eines im Pflichtbewußtsein  
verknähten Lehrers, dem die pedantische Gewissenhaftigkeit zum  
Verhängnis wird. Da die Erbchaft aus einem überspannten Testa-  
ment ihm und seinen Schwiegereltern nur zugute kommt, wenn aus  
der projektierten Ehe bis zu einem festgelegten Zeitpunkt ein  
Kind hervorgeht, er aber seine Eignung zum Ehemann aus Er-  
fahrung nicht kennt, gerät er in schlimmen, feilschen Konflikt. Als  
verantwortungsbewusster Mann prüft er daher zuvor seine Fähig-  
keit an einer ledernen Dienstmagd. Der eingetretene Erfolg trägt  
ihm den Ruf eines Wütlings ein, er verliert aber bürgerliche  
Stellung und Braut zugleich. Der Schluß der Komödie, eine reiche  
Witwe bietet ihm Hand und Vermögen, eben weil er als Don Juan  
gilt — erscheint vielleicht manchem gelacht. Er paßt sich aber in  
den Rahmen der gegebenen Weltanschauung folgerichtig ein.

Nur zwei Darsteller führten die Komödie zu dem Erfolg, den  
sie verdient. Käthe Haack war ein prägnantes frech-verhärmtes  
Bürgermädchen und Roberts bot als Lehrer Strobel ein Bild er-  
schütternder Komik. Ein Bühnenwurm, ein verängstigter Bedant,  
aus dessen schädlichem Kopf die Rechtschaffenheit sichtbar hervorleuchtet,  
voller Unbeholfenheit und gequälter Würde. Claire Waldoff ist  
der Sprung vom Kabarett auf die Bühne nicht gelungen. Wüßte  
man nicht, daß sie gewohnt ist, vor einem Publikum zu sprechen,  
so hätte man geplatzt, eine blutige Anjängerin zu sehen. Sie still-  
letzte so sehr, daß von einer unmissenden Bühnenfigur nichts mehr  
übrig blieb. Julius G. Herrmann als jovialer Schwiegervater  
war nicht der Schwiegervater, sondern eben der Herr Herrmann,  
den wir noch nie anders gesehen haben. Ernst Degener,

Der Onkel des Menschen. Nicht als einen Vorfahren, sondern  
eher als den Onkel des Menschen von heute hat der englische  
Anthropologe Arthur Keith den neuen Uemenschlichen erklärt, dessen  
Rasse man aus dem jüngsten Schädelknochen in Palästina erschließen  
kann. Die Schädelknochen, die in einer Höhle am See von  
Skullia im vergangenen März entdeckt wurden, sind jetzt nach  
London gebracht und von den führenden Gelehrten untersucht wor-

den. Prof. Boyd Dawkins sieht in diesem vorgeschichtlichen Rassen-  
typ „ein neues fehlendes Glied zwischen dem Affen und dem  
modernen Menschen“. Eingebender hat Keith das Aussehen des  
Uemenschlichen beschrieben, der zu einem Zweige der Neandertalrasse  
gehörte. „Das Individuum, von dem Teile des Schädels hier vor  
uns liegen“, sagte er, „war eine junge Person von nicht über  
30 Jahren, wahrscheinlich nur 25 Jahre alt. Dieser Mensch hatte  
einen engen hohen Schädel mit flachen Backenknochen, wie man sie  
heute noch beim Chinesen findet. Aber die bedeutendste Eigen-  
tümlichkeit seines Gesichtes waren die ungeheuren Buckel über den  
Augenbrauen, die ihm den Anschein gegeben haben müssen, als hätte  
er zwei Hörner auf der Stirn. Obwohl er manche Züge besaß,  
die ihm mit dem Affen gemein waren, war er doch zweifellos ein  
menschliches Wesen, freilich kein Vorfahr unserer Rasse, sondern  
eher ein Bruder unserer Vorfahren, also unser Onkel. Jedenfalls ge-  
hörte der Schädel dieses Uemenschlichen zu einer Familie, deren Typ  
von allen lebenden Menschenrassen vollkommen verschieden war. Die  
geistigen Fähigkeiten dieses Menschen können wir nur aus den  
Gehirnwindungen abschätzen. Aber wir können ja auch bei uns nicht  
mehr tun, zumal niemand von uns seine Gehirnkraft mehr als zu  
einem Zehntel ihrer Fähigkeiten ausnützt. Jedenfalls waren die  
Gehirnwindungen dieses Menschen gut entwickelt, und besonders die  
jenigen, die mit den Sprechzentren zusammenhängen, waren aus-  
gezeichnet entwickelt. Dieser neue Uemensch repräsentiert eine Rasse,  
die weit davon entfernt, ganz primitiv zu sein, bereits eine sehr  
starke Spezialisierung aufwies. Seine Zähne waren nicht wie  
unserer Zähne, seine Nase war nicht wie unsere Nasen, aber hinter  
diesen groben Jügen barg sich ein wirklich menschliches Gehirn.“

Die Koblants, Grafers Altkirchener Volksstück, wird jetzt in  
dem neu eröffneten Theater in der Vöhnerstraße ge-  
spielt. Es erlangt dort mit seinen Bildern aus dem Berliner Klein-  
bürgerleben der 80er Jahre, den Berliner Weihen und Kalauern, den  
einprägnanten Melodien von Rich. Hirsch denselben Beifall wie  
zuvor im Residenztheater. Der genius loci spielt an der neuen  
Stätte auch mit, denn hier stand die alte Viktoriabrauerei, auf deren  
Gartenbühne die Steintiner Sängler ihre erste Popularität gemannen.  
Das alte gemütliche (und spießige) Berlin ist längst dahin, aber  
auf der Bühne erfreut es noch immer (natürlich verflärt und  
sentimentalisiert). Die Darsteller waren bemüht, den richtigen  
Berliner herauszuföhren; besonders erfolgreich war Käthe Schmidt-  
Samt als Abschen, Franz Keveta als Rante und Max  
Samt als urberlinischer Vater Zibulke, George Burghardt als  
unglücklich verlebter Timpe darin.

Umwissende Leute behaupten, die Miliz solle die Briefe der  
Nicht-Faschisten durchschnüffeln, besonders in ihrem  
Verkehr mit dem Ausland. Uns scheint, daß gewisse interna-  
tionale Abmachungen über den Postdienst dieser Funktion  
entgegenstehen, wie es uns übrigens im Widerspruch zu derartigen  
Abmachungen zu stehen scheint, daß faschistische Milizleute auf dem  
Bauch einen großen Revolver tragen und am Arm die Binde des  
Roten Kreuzes.

Wir können uns also bei der neuen Miliz, mit der man uns  
segnet, bis jetzt wenig denken. Wir bemitleiden nur den Milizmann  
selbst wenn er Konjul oder Centurione ist, der dem Verkehrs-  
ministerium untersteht, wenn er eine Marke aufweist, dem Kom-  
mando der Miliz, wenn er einen Dieb packt, dem Ministerium des  
Innern, sobald ihn ein Polizist auffordert, beim Packen eines  
Diebes mitzuwirken. Fast wird einem bange, daß vor lauter zu-  
ständigen Behörden, weder Verkehrsministerium, noch Minister-  
präsidentenschaft, noch Ministerium des Innern zuständig sein werden,  
wenn der wackere Mann der Postmiliz sich aus lauter Langeweile  
in den Inhalt unserer Briefe vertieft.

## Internationaler Friedenskongress.

Paris, 5. September. (Eigener Drahtbericht.) Der internationale  
Friedenskongress nahm am Freitag abend als Abschluß seiner Aus-  
sprache über das Genfer Protokoll eine Entscheidung an, gegen die  
nur 10 Kongressmitglieder stimmten. Diese Entscheidung weist  
eingangs darauf hin, daß das in Genf beschlossene Protokoll zur  
Regelung internationaler Streitigkeiten das am meisten befriedigende  
von allen bisher durch den Völkerverbund angenommenen Systemen  
darstelle und dazu bestimmt sei, das Ziel des Völkerverbundes und die  
allgemeine Abrüstung zu verwirklichen. In Anbetracht der von ge-  
wissen Staaten gegen das Prinzip der Sanktionen erhobenen Be-  
denken beschwört der Friedenskongress den Völkerverbund, folgende im  
Protokoll enthaltene Grundsätze aufrecht zu erhalten: 1. Jeder An-  
griffkrieg ist ein internationales Verbrechen; 2. Beachtung der Ver-  
träge durch die Mitglieder des Völkerverbundes und Unterwerfung neu-  
entstehender Streitigkeiten unter eine friedliche Regelung; 3. eine ge-  
naue Definition des Begriffs Angreifer und Sanktionen; 4. allge-  
meine Abrüstung sofort nach Ratifikation des Protokolls. Der  
Kongress gibt weiter seiner Meinung dahin Ausdruck, daß die gegen-  
wärtig in Aussicht genommenen Sonderverträge für bestimmte Ge-  
biete als Etappe zur Verwirklichung eines allgemeinen Paktes an-  
gesehen werden müßten. Diese Verträge müßten, soweit sie durch die  
Umstände vorübergehend erforderlich gemacht würden, ausdrücklich  
die Grundprinzipien des Genfer Protokolls wiederholen, sie dürften  
keine geheimen Bestimmungen enthalten und gegen keinen einzelnen  
Staat gerichtet sein. Der Kongress wendet sich sodann in der Ent-  
scheidung an die Völkerverbundsversammlung mit dem Ersuchen, die  
Frage der Sanktionen einer eingehenden juristischen Prüfung  
zu unterwerfen. Die Entscheidung endet mit einem Aufruf an  
alle Gesellschaften und Vereinigungen, denen an der Wahrung des  
Friedens gelegen ist, eine intensive Propaganda zugunsten des Genfer  
Protokolls, der Entwaffnung und der Verwirklichung des Völkerver-  
bundes zu eröffnen.

„Die Koblants“, Grafers Altkirchener Volksstück, wird jetzt in  
dem neu eröffneten Theater in der Vöhnerstraße ge-  
spielt. Es erlangt dort mit seinen Bildern aus dem Berliner Klein-  
bürgerleben der 80er Jahre, den Berliner Weihen und Kalauern, den  
einprägnanten Melodien von Rich. Hirsch denselben Beifall wie  
zuvor im Residenztheater. Der genius loci spielt an der neuen  
Stätte auch mit, denn hier stand die alte Viktoriabrauerei, auf deren  
Gartenbühne die Steintiner Sängler ihre erste Popularität gemannen.  
Das alte gemütliche (und spießige) Berlin ist längst dahin, aber  
auf der Bühne erfreut es noch immer (natürlich verflärt und  
sentimentalisiert). Die Darsteller waren bemüht, den richtigen  
Berliner herauszuföhren; besonders erfolgreich war Käthe Schmidt-  
Samt als Abschen, Franz Keveta als Rante und Max  
Samt als urberlinischer Vater Zibulke, George Burghardt als  
unglücklich verlebter Timpe darin.

Umwissende Leute behaupten, die Miliz solle die Briefe der  
Nicht-Faschisten durchschnüffeln, besonders in ihrem  
Verkehr mit dem Ausland. Uns scheint, daß gewisse interna-  
tionale Abmachungen über den Postdienst dieser Funktion  
entgegenstehen, wie es uns übrigens im Widerspruch zu derartigen  
Abmachungen zu stehen scheint, daß faschistische Milizleute auf dem  
Bauch einen großen Revolver tragen und am Arm die Binde des  
Roten Kreuzes.

Wir können uns also bei der neuen Miliz, mit der man uns  
segnet, bis jetzt wenig denken. Wir bemitleiden nur den Milizmann  
selbst wenn er Konjul oder Centurione ist, der dem Verkehrs-  
ministerium untersteht, wenn er eine Marke aufweist, dem Kom-  
mando der Miliz, wenn er einen Dieb packt, dem Ministerium des  
Innern, sobald ihn ein Polizist auffordert, beim Packen eines  
Diebes mitzuwirken. Fast wird einem bange, daß vor lauter zu-  
ständigen Behörden, weder Verkehrsministerium, noch Minister-  
präsidentenschaft, noch Ministerium des Innern zuständig sein werden,  
wenn der wackere Mann der Postmiliz sich aus lauter Langeweile  
in den Inhalt unserer Briefe vertieft.

Aus Davos-Dorf (Schweiz) kommt die Trauerkunde, daß Genosse Wilhelm Helling aus Osnabrück dort seinem Ungen-...

Sein schweres Leiden, das ihn körperlich oft niederdrückte, hinderie ihn nicht, immer wieder in Versammlungen und Konferenzen...

Was deutsche Behörden leisten können.

- Ober: Wie Deutsche durch Deutsche geholfen wird. Die Zeitschrift „Oesterreich-Deutschland“ berichtet in ihrer neuesten Nummer folgende Tatsachen: I. Königliches Anknappschaffs-Oberversicherungsamt, 1901. Am Namen des Königs! ... II. Der Amtmann Brambauer, 1925. ... III. Reichsunfallversicherungsamt: ...

In Mülheim wurde Koch, der Sohn eines hiesigen Steirers, geboren. Er besuchte dort alle Schulstufen, bis er eines Tages zu seinem Erntestimmen von der Polizei erfuhr...

Die Berlinerin A. S. heiratete 1920 einen Oesterreicher, der nach wenigen Tagen wegen unheilbarer Epilepsie in eine Anstalt gebracht werden mußte, in der er bis heute ununterbrochen weilte.

Anschlag auf den bulgarischen König. Attentatsversuch einer reaktionären Regierungsklique. Paris, 5. September. (ZL) Nach einer Meldung des „New York Herald“ herrscht auf dem gesamten Balkan große Erregung über einen Anschlag auf König Boris von Bulgarien.

Der unlösbare Mossul-Konflikt. Ein Verlegenheitsbeschluss. Genf, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Hauptverhandlung über die Mossulfrage ist am Freitag zu einem vorläufigen Abschluss gekommen.

Verschämte Reklame.

Anten am Eingang ist ein schönes Porzellan- oder Messingschild angebracht mit dem Namen des Rechtsanwalts oder des Arztes, der in der dritten Etage wohnt. An der Wand des Treppenaufgangs ist ein ebenso schönes Schild untergebracht mit der Verheißung, daß der betreffende Arzt oder Anwalt zwei Treppen höher wohne.

Eine unerquickliche Verleumdungsaffäre. Prozeß von Reichswehroffizieren.

Wegen verleumderischer Beleidigung von Offizieren des Reichswehr-Infanterieregiments Nr. 9 begann heute, vor dem Schöffengericht Charlottenburg unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Brennhausen ein umfangreicher Prozeß gegen den Kaufmann Gerhard Kieck.

Um den Brotpreis!

Zu unserer Notiz in der ersten Beilage vom 4. d. M. wird uns folgendes ergänzend mitgeteilt: Die Konsumgenossenschaft Berlin führt schon seit Wochen einen energischen Kampf um die Herabsetzung des Brotpreises.

Aufklärung des Falles Lamperöbach.

Vor einigen Tagen ereignete sich, wie erinnerlich, unweit Stendal ein anscheinend höchst geheimnisvoller Unfall. Eine aus Holland kommende deutsche Hausangestellte namens Lamperöbach wurde tot auf den Schienen aufgefunden und gewisse Umstände schienen darauf zu deuten, daß das Mädchen einem schrecklichen Verbrechen zum Opfer gefallen war.

Konferenz der deutschen Gewerkschafts- und Volkshäuser.

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Gewerkschafts- und Volkshäuser (Stg. Hamburg) beschloß die Abhaltung einer Konferenz aller deutschen Arbeiterhäuser.

der Häuser vorgezogen. Die Delegationsliste trägt jedes Haus selbst. Schon jetzt wird aber gebeten, die Delegierten in Halle bei dem Geschäftsführer Emil Koch, Volkspark Halle a. d. Saale, Burgstraße 27, anzumelden.

Ein Berliner Krankenhaus für Gewerkekrankenheiten.

Durch Erlass des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe ist im Auguste-Viktoria-Krankenhaus in Berlin-Lichtenberg eine Abteilung für Gewerkekrankenheiten eingerichtet worden, deren Leitung dem dirigierenden Arzte Dr. Baader untersteht.

Bund für Volksaufzucht und Erbfunde.

Dieser merkwürdig benannte Bund trat auf dem Bundestag der Standesbeamten Deutschlands in der Zeit vom 2. bis 5. September im ehemaligen Herrenhaus zum erstenmal vor eine größere Öffentlichkeit.

Verlegung des Fesses der Kriminalpolizei. Der ungünstigen Blätterung wegen wird das Post, das die Kriminalpolizei heute im Reinpark verankert war, auf den nächsten Sonntag, den 13. September verlegt.

Verleumdung der Freunde von Religion und Völkerverständnis. Genosse Walter Meier wird Sonntag, den 6. September, 10 Uhr, im Rahmen einer religiösen Feierstunde in der Lichtenbergischen Charlottenburg, Kord-Rugab-Platz, über das Thema: „Nationale Bekämpfung und Menschlichkeit“.

Die Ursache der „Zhenandoah“-Katastrophe.

Die Untersuchungskommission über die Katastrophe der „Zhenandoah“ hat erklärt, daß die Offiziere des Lustschiffes kein Tadel treffen, da kein Unfall in einem verlässigen Sturmwind hatte bestehen können.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Berlin, heute abend 7 1/2 Uhr. Gruppenaufmarsch in Bernau, Schaubaum Wald, Kollwitz 19. Vorraus: Totfall der Partei nach Annahme des Schutzbürobeschlusses; Referent: Genosse Niemann, Berlin.

Sport.

Polizei-Meisterschaften.

Am Freitag nahmen die ersten Kämpfe um die preussischen und deutschen Polizeimeisterschaften ihren Anfang. Die teils sehr scharf geführten Kämpfe, die die besten Polizeisportler aus allen Teilen des Reiches auf den Berliner Sportplätzen zusammengeführt haben, gaben einen überzeugenden Beweis, mit welchem Ernst der Sport bei den Polizeimeisterschaften betrieben wird.

Zur gleichen Zeit wurde bei dem am Freitag herrschenden regnerischen Wetter das 35-Kilometer-Radfahren ausgefahren. Das auf der Strecke Spandau-Bausin und zurück gefahrene Rennen zeigte im Endpunkt einen erbitterten Kampf.

# Gewerkschaftsbewegung

## Material zur Preisfunktionsaktion. Ein „Volkswirt“ gegen die Bauarbeiter.

Im Deutschen Bauergewerksbund wird uns geschrieben: „Der Arbeitgeber“ Nr. 15 enthält in einem Aufsatz „Konjunktur- und Lohnerhöhungen“ von Dr. ing. Gothein, Reichsminister a. D., über die Bauarbeiterlöhne folgende Sätze: „Die Baukosten sind gegenüber der Vorkriegszeit um durchschnittlich 71 Prozent gestiegen, die Stundenlöhne der Bauarbeiter um 65,18, die der Bauhilfsarbeiter um 71,7 Prozent; dazu tritt die Steigerung der sozialen Lasten auf ungefähr das 2½fache. Die Stadtgemeinde Berlin hat den Bau großer Verwaltungsgebäude am Wedding und in Zehlendorf auf nicht absehbare Zeit vertagt, da sich die neuen Kostenschätzungen auf 7.017.000 Mk. gegen 2.560.000 Mk. des ursprünglichen Voranschlags stellen. Mit den Reich, Ländern und Gemeinden zur Behebung der Wohnungsnot ausgeworfene Summen können, je teurer der Wohnungsbau, je höher die Löhne werden, immer weniger Wohnungen hergestellt werden. Die unsoziale Hauszinssteuer muß weiter erhöht werden, um die höheren Baukosten zu decken. Vom 1. April nächsten Jahres soll deshalb die Miete auf 110 Prozent der Friedensmiete gesteigert werden, ohne daß der Hausbesitzer einen Vorteil davon hat. Das trifft die ganze Bevölkerung und droht mit einer neuen Teuerungswelle zu einer neuen Erhöhung aller Löhne und Gehälter zu führen. Im Bauergewerbe wie im Holzgewerbe ist es zu riesigen Streiks und Ausperrungen gekommen, weil die Unternehmer die neuen großen Anforderungen für unerträglich erklärten.“

Herr Gothein ist Volkswirt; er kennt auch das Baugewerbe. Wie kann er derartig irreführende Artikel veröffentlichen? Falsch ist es schon, das Steigen der Löhne auf Grund des Stundenlohnes zu berechnen. Will man ein tatsächliches Bild der Lohnsteigerung erhalten, so nur durch Gegenüberstellung des Wochenlohnes. Dabei muß man sich des richtigen Zahlenmaterials bedienen und nicht 10 Prozent drauffschlagen, wie es Gothein bei den Bauarbeitern getan hat.

Noch stärker ist die Fälschung, wenn er die erhöhte Summe von 4.457.000 Mk. des oben genannten Kostenschätzungen der Steigerung der Bauarbeiterlöhne zuschreiben will. Bei den heutigen Baukosten betragen die Löhne für den umbauten Raum durchschnittlich 30 bis 35 Prozent, — etwa ein Drittel der Gesamtbaukosten — 1914 hingegen betragen sie etwa 60 Prozent. Bei einem Drittel Lohnkosten wäre dann die Lohnsumme des ersten Kostenschätzungen rund 8.600.000 Mk. und im zweiten Kostenschätzungen 2.350.000 Mk. Gothein wäre somit die Lohnsumme um 1.450.000 Mark. Nach der Gotheinschen Aufmachung wäre sie jedoch gestiegen auf 4.457.000 Mk. Gehen wir einmal dieser Summe zu Leibe. Nehmen wir an, der Stundenlohn ist in der Zeit vom ersten zum zweiten Kostenschätzungen um 55 Pf. gestiegen, was reichlich hoch gegriffen ist, dann müßten 1000 Arbeiter 1000 Tage oder bei jährlich 250 Arbeitstagen vier Jahre lang an den Bauten beschäftigt werden, um diese Summe zu verbrauchen. Das beweist, wie leichtfertig Herr Gothein mit Behauptungen um sich wirft.

Es zeigt aber auch, daß auch ein Volkswirt sehr gut, wenn auch etwas ungeschickt, Unternehmerinteressen vertreten kann. Zu suchen sind die hohen Baukosten nur in den steigenden Baukostenpreisen. Diese sind um mehr als 100 Prozent gestiegen. Hieran Kritik zu üben, wäre fruchtbringende Arbeit für einen Volkswirt. Er sollte der Öffentlichkeit sagen, durch das Treiben des Zementkartells und des Ziegelwerks im Verein mit dem Unternehmertum seien die heutigen hohen Baukosten verursacht; aber das fällt ihm gar nicht ein. Mit welchem Profit das Unternehmertum arbeitet, zeigen uns in klarer Weise die Kostenschätzungen der sozialen Baubetriebe. Sie bewegen sich vielfach bis 30 Prozent unter denen der Privatunternehmer.

Anmerkung der Redaktion: Wir geben dieser Zuschrift nicht deshalb Raum, weil sie sich etwa gegen Herrn Gothein richtet. Dieser Herr hat sich in den Augen aller anständigen Leute längst disqualifiziert. In dem zitierten Artikel behauptet Gothein u. a., der „Vorkwärts“ hätte ihn angepöbel und „nicht den geringsten Versuch einer sachlichen Widerlegung gemacht“. Jeder Leser des „Vorkwärts“ weiß, daß das Gegenteil der Fall ist. Aber den Unternehmern ist alles willkommen, wenn es nur gegen die Arbeiter gerichtet ist. Die Zuschrift ist vor allem deshalb wertvoll, weil sie klar aufzeigt, wo mit dem Preisabbau wirksam eingeleitet werden muß. Sie zeigt weiter, daß selbst in den Berufen, wo die Löhne im Verhältnis zur Vorkriegszeit sich gehalten haben, der Anteil der Löhne an den Preisen ganz erheblich gesunken ist. Damit ist der Schwindel der preissteigernden Löhne klargelegt.

## Zum Gemeindefunktionärkonflikt Mitteldeutschlands.

Aus Magdeburg wird uns berichtet: Durch die Statistik ist der Nachweis erbracht, daß die Gemeindefunktionäre Mitteldeutschlands bis zu 30 Pf. pro Stunde weniger erhalten als die gleichwertigen Gemeindefunktionäre anderwärts.

Auf Grund dieser zwingenden Verhältnisse hatte dann auch der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter des Mitteldeutschen Arbeiterverbandes eine Mindestforderung von 20 Pf. Lohnerhöhung pro Stunde unterbreitet. Trotz dieser bescheidenen Forderung wollte der Arbeitgeberverband auf die Forderung nicht eher eingehen und den Gemeindefunktionären kein Gegenangebot machen, bevor sie nicht von ihrer Forderung herabgegangen seien.

Ein Herabgehen von dieser Mindestforderung war für die Arbeiterklasse undiskutabel. Am Donnerstag und Freitag voriger Woche hat sich sogar der Provinzial-Städtetags bemogen gefühlt, gegen die antisoziale Lohnpolitik des Arbeitgeberverbandes Stellung zu nehmen. Viele Stadtgemeinden sind der Meinung, daß man die rigorose, jedes Verständnis permittierende Politik des Syndikus Feuerherdt nicht mehr mitmachen kann und daß man aus diesem reaktionären Arbeitgeberverband austreten müsse.

Am Sonnabend, den 29. August haben noch einmal Verhandlungen über die Erhöhung der Gemeindefunktionäre in Quedlinburg während der Tagung des Städtetages stattgefunden. Auch hier waren die Arbeitgeber nicht zu bewegen, den Gemeindefunktionären auf ihre Forderung ein Gegenangebot zu machen, so daß in den Nachmittagsstunden die Bezirkschiedsstelle für das Tarifgebiet in Tätigkeit treten

musste. Nach stundenlangen Verhandlungen wurde dann von dem Schiedsgericht gegen die Stimmen der Arbeiter folgender Schiedspruch gefällt:

1. Der Spitzenlohn der Gemeindefunktionäre wird mit Wirkung ab 1. September bis zum 31. Oktober 1925 um 10 Prozent erhöht. 2. Das Spannungsverhältnis des Bezirkslohntarifs bleibt bestehen. Dadurch würden sich die Löhne um 3 bis 7 Pf. die Stunde erhöhen, der Spitzenlohn würde 72 Pf. betragen. Eine solche ungenügende Erhöhung der Löhne in dieser Zeit und bei den Existenzmöglichkeiten ist für die Gewerkschaftler vollständig undiskutabel, weswegen dann auch der Schiedspruch abgelehnt werden wird.

Der Zentralausschuß in Berlin wird nun noch einmal zu diesem ungenügenden Schiedspruch Stellung zu nehmen haben. Die Arbeiterklasse erwartet, daß der Zentralausschuß mehr Verständnis der mitteldeutschen Lohnlage entgegenbringt, da sonst der Wirtschaftsfrieden aufs ernstlichste gefährdet ist.

## Zölle und die Landarbeiter.

### Werden die Agrarier ihre Versprechungen einlösen?

In der neuesten Nummer des „Landarbeiter“ beschäftigt sich der Verbandsvorsitzende des Deutschen Landarbeiterverbandes mit der durch die Verabschiedung der Zollvorlage geschaffenen Situation. Es wird noch einmal die Gefährlichkeit dieser Vorlage unterstrichen, auf die schon jetzt wahrzunehmenden Auswirkungen hingewiesen und dann gesagt:

„Die Teuerung bleibt aber nicht bei Brot und Mehl stehen. Sie erfährt alle Bedürfnisse des täglichen Lebens, sie belastet im besonderen den Arbeiterhaushalt, auch den des Landarbeiters.“

Lohnerhöhungen sind notwendig, um den Landarbeiter nicht verumpfen zu lassen. Lohnerhöhungen für den Landarbeiter wären längst notwendig gewesen. Immer stärker wird der Unterschied zwischen den Löhnen der Landarbeiter und denen der Industriearbeiter.

Die Arbeitgeber, die Leute vom (christlichen) Zentralverband der Landarbeiter, die Führer der gelben Landarbeiterbewegung, sie alle haben in einer Unzahl von Kundgebungen, in den Zeitungen und in Flugblättern davon gesprochen, daß nach Annahme von Zolltarifzöllen auch den Landarbeitern höhere Löhne bewilligt werden.

Wie sieht es damit aus? Wann kommen die höheren Löhne, die den Landarbeiter in die Lage versetzen, als Mensch zu leben und freudig seiner Berufsarbeit zu dienen? Wir merken nichts davon. Soll sich dasselbe Schauspiel wiederholen, das die Landarbeiter schon so oft erfahren mühten? Wie war es doch bei früheren Zollkämpfen, bei Wahlen, zuletzt noch bei der Reichspräsidentenwahl? Immer wurden von den Deutschnationalen und ihren Nachbarn im Arbeitgeber- und Arbeitnehmerlager (Zentralverband und Gelbe) den Landarbeitern Versprechungen gemacht. Gehalten wurden diese Versprechungen nie. Soll es diesmal wieder so sein? Sollen nur die Besitzer der Produktionsmittel den Profit aus der Zollvorlage abjahren und die Landarbeiter leer ausgehen?

Die letzten Lohnverhandlungen in allen Teilen des Reiches haben uns gezeigt, daß die Arbeitgeber nicht gewillt sind, den Landarbeitern zu helfen. Sie denken nicht daran, ihre Versprechen einzulösen.“

Man kann gespannt sein, was die landwirtschaftlichen Unternehmer zu diesen Ausführungen zu sagen haben. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie machen sich der Lüge und des Betruges schuldig, indem sie ihr Versprechen vergessen und den Landarbeitern keine Lohnzulagen zuteil werden lassen; oder sie sind als ehrliche Menschen bereit, das einzulösen, was sie feierlich versprochen haben. Wir fürchten sehr, die Landarbeiter werden auch diesmal die Betrogenen sein.

## Abkauen der Ruhrkriege.

Bochum, 4. September. (Eigener Drahtbericht.) Im rheinisch-westfälischen Steintohlenbergbau scheint sich eine hoffnungsvollere Gestaltung der Arbeitsmarktlage anzubahnen. Während noch im Juli fast tagtäglich Stilllegungsverhandlungen stattfanden, verminderten sich diese in der ersten Augusthälfte ganz merklich. Sie haben seit dem 18. August fast völlig aufgehört. In der letzten Woche wurde nur noch über die Stilllegung der Zeche „Hilf Haase“ verhandelt. Abgesehen von den Stilllegungen im Reckze-Hörde, über welche die Verhandlungen noch schweben, scheint also ein Stillstand in dem Stilllegungsprozeß des rheinisch-westfälischen Steintohlenbergbaues eingetreten zu sein, der günstige Auswirkungen auf die künftige bergbauische Arbeitsmarktlage erhoffen läßt. Die Zahl der freigesetzten betrug vom 24. bis 29. August wegen Abjammung 52.426, das sind arbeitstäglich 8738 und wegen Betriebsstörungen 3007, also arbeitstäglich 501. Die Verwaltung der zum Vorbringer Konzern gehörenden Zeche „Glückauf-Segen“ hat in Bellinghoben, nachdem der Betrieb der Zeche nur wenige Tage stillgestanden hat, am Freitag wieder zwei Drittel der früheren Belegschaft, das sind etwa 780 Mann, angeheft. Es soll sich vorläufig nur um einen Versuch handeln, um die Rentabilität der Zeche auf dieser Basis zu erproben.

## Abgebaute Reichsbeamten gegen den Reichsfinanzminister.

München, 5. September. (U.) Eine stark besuchte Versammlung der abgebauten Reichsbeamten befaßte sich eingehend mit der Lage der Abgebaute. Gefordert wurde, daß die Reichsregierung das den abgebauten Beamten zugesagte schwere Unrecht wieder gutmachen müsse. Besonders scharfe Angriffe wurden gegen den Reichsfinanzminister Dr. v. Schlaben gerichtet, der auf dem Bundestag der Steuerbeamten in Eisenach erklärt haben soll, daß von allen zwangsweise in den einseitigen Ruhestand versetzten Beamten unter Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse diejenigen von der geringsten Leistungsfähigkeit mit der denkbar größten Gemessenheit ausgewählt worden seien. Diese Äußerung wurde als eine Beleidigung der abgebauten Beamten betrachtet. Es wurde bekanntgegeben, daß der Reichsbund abgebauter Beamten und Lehrer wegen dieser Äußerung den Prozeßweg beschritten habe.

## Lohnerhöhung der Bäcker in Köln.

Köln, 5. September. (Eigener Drahtbericht.) Nachdem die Lohnverhandlungen mit den Kölner Brotfabrikanten dreimal ohne Ergebnis abgebrochen wurden, fanden gestern Verhandlungen vor dem

Schiedsrichter statt, bei dem es zu folgender Einigung kam: Der Lohn für Bäcker wird ab 3. September um 6 Mk. für Schichtführer um 7 Mk. pro Woche erhöht. Das Lohnabkommen läuft bis zum 31. Oktober. Der Mindestlohn beträgt für Schichtarbeiter 52 Mk., für Ofenarbeiter, Teigmacher und Heizer 54 Mk., für Schichtführer 57 Mk. pro Woche. Arbeiterinnen über 20 Jahre erhalten 33,80 Mk., unter 20 Jahren 28,60 Mk.

Zum Streik bei Schuchardt bringt die „Rote Fahne“ einen phantastischen Bericht, in dem u. a. behauptet wird, daß der Belegschaft ein Reviers vorgelegt wurde, wonach die Untereigentümer auf ihren Urlaub in diesem Jahre verzichten. Daran ist kein Wort wahr. Die Belegschaft hatte nur zu unterzeichnen, daß sie wieder in Arbeit zu treten wünscht und deshalb die Firma ersucht, die Mitgliedschaft bei der Ortskrankenkasse nicht zu unterbrechen. Vom Urlaub war in dem Schriftstück überhaupt nicht die Rede.

Der Streik der Kölner Hafenarbeiter dauert an. Die Situation ist äußerst kritisch geworden, da die christlichen Gewerkschaften die Streikbewegung von vornherein sabotierten. Während die freien Gewerkschaften eine 30prozentige Lohnerhöhung forderten, beschränkten sich die christlichen Gewerkschaften auf 10 Prozent und nahmen den Schiedspruch, der nur 6 Prozent bewilligt, an. Die freien Hafenarbeiter sind also ganz auf sich selbst angewiesen. Es ist deshalb in Aussicht genommen, zur Verbreiterung der Kampffront auch die der Spediteursvereinigung angehörenden Landbetriebe zu bestreiken.

# Wirtschaft

## Preisabbau und Preistreibererei.

Wiederholt haben wir darauf hingewiesen, daß die angeforderte Preisabbauforderung der Regierung nichts weiter als ein Ablenkungsmanöver ist, bestimmt, die Deffenlichkeit über die wahren Ursachen der Preistreibererei zu täuschen. Wir wollen indessen einige Fingerzeige geben, wie es praktisch möglich wäre, einzugreifen. Wie stets in Krisen, taucht im Einzelhandel und auch in anderen Wirtschaftszweigen immer wieder das Schlagwort „Kampf gegen die Preisfäule“ auf. In der Zigarettenindustrie haben prominente Markenfirmen Urteile gegen Zigarettenhändler erwirkt, die unter dem von den Fabrikanten festgelegten Kleinfachpreis an die Konsumenten verkaufen. Ist das Förderung oder Behinderung der Preisabbauforderung? In den Handwerkerleistungen, z. B. in der Schneiderinnung, sind bestimmte Preise für die Herstellung von Anzügen festgesetzt. Und der Schneider, der unter diesen Preisen Anzüge anfertigt, wird von seinen Junggenossen in jeder nur möglichen Weise schikaniert. Dabei ist doch zu berücksichtigen, daß die Konfektionsherstellung bei weitem billiger ist als die Maßherstellung und daß auch die Konfektionäre bei den ihnen gezahlten Preisen existieren, ja sogar gut existieren. Weiter ist darauf hinzuweisen, daß zahlreiche Konventionen, besonders im Textilgewerbe, Verkaufsbedingungen haben, die stark an die Inflationszeit erinnern. Es finden sich da Gold- und Entwertungsklauseln in den Verträgen, die Preise werden freibleibend gestellt, wenn ein fester Preis eingesetzt ist, so gilt dieser als Mindestpreis und ähnliches. Man kann einzelnen Gewerben den Vorschlag nicht ersparen, daß sie sich nicht mit den Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen, gegen diese Zumutungen, die an sie gestellt werden, und die letzten Endes sie mit dem Konsumenten zusammen zu tragen haben, zur Wehr setzen. Es ist mit Recht neulich in einer Gewerkschaftsversammlung des Zentralverbandes der Fleischer darauf hingewiesen worden, daß die Lebensmittelpreise in der Befürchtung, sie könnten nicht rechtzeitig mit Fleisch einkaufen, ohne die Entwicklung der Marktlage abzuwarten, sofort bei Beginn des Verkaufes an sich raffen, was sie nur an sich raffen können und was ihnen ihre Geldlage erlaubt, und daß sie dann natürlich den Preis zahlen müssen, den der Engroschlichter abverlangt. Würden diese Lebensmittelpreise mit ihren Einläufen warten und diese erst kurz vor Schluss vornehmen, so würden die Engroschlichter in der Befürchtung, sie könnten Fleisch zurückbehaltend, sich vielleicht doch dazu entschließen, Preisreduzierungen vorzunehmen. Es kann also einiges geschehen. Wird es geschehen?

Im Zeichen der Preisverbilligung hat die Deutsche Uhrenindustrie im Schwarzwaldbaum mit sofortiger Wirkung die Preise für deutsche Groshunden um 7,7 Prozent erhöht.

## Theater der Woche.

### Vom 6. September bis 14. September 1925.

Kellner: 6. 7. 8. 12. 13. 14. Nicos: 11. Schind und Jau: 9. Semler: 10. Der weisse und Jandner: 10. Schindler: 11. Rosenkranz: 12. Tränen und Selbe: 13. Kallher: 14. Caparica rufiana, Bohai: 15. Schindler: Die große Katharina und der Für. Reck: 6. Rabanus: 7. Herodas: 8. Der fliegende Holländer: 9. Die Fledermaus: 10. Hoffmann: 11. Der und Ammermann: 12. Ich bin Duff: 13. Die Traviata: 14. Schiller-Theater: Die Jungfrau von Orléans. — Deutsches Theater: 7. 11. 14. Dr. Ruck: 8. 9. 10. 12. 13. Man kann nie wissen. — Kommerzien: 7. 9. 11. 14. Sechs Personen suchen einen Autor: 8. 10. 12. 13. Die Waise der Anhaltin. — Die Komiker: Der Herr in der Krone. — Reform-Theater: Bis 10. geschlossen; ab 11. 600 von Berlin. — Theater in der Königlicher Straße: Wie es euch gefällt. — Großes Schauspielhaus: Die Didi. — Große Volkoper im Theater des Westens: Wiener Blut. — Renaissance-Theater: Tolentana. — Die Tribüne: 11. Juchel an Methusalem. — Pentisches Theater: Bis 10. geschlossen; ab 11. Die Cenerina. — Komödienhaus: Werkaus. — Reform-Theater: Eine Nacht in Venedig. — Neues Theater am Zoo: Die Tulla. — Triana-Theater: Frau Lucretia. — Neues Theater: Jugendfreude. — Zentral-Theater: Biff! Ein Kind ist vom Himmel gefallen. — Theater in der Kommandantenstraße: Wastel von Tessa. — Romische Oper: Das hat die Welt noch nicht gesehen. — Puppentheater: 11. Ritter Blaubarts achte Frau. — Metropol-Theater: Wastel von Tessa. — Theater am Schiffbauerdamm: Der kleine Ruppel. — Thalia-Theater: Einmal. — Theater am Kolonnenplatz: Die halbescheu Schelmer. — Neues Theater: Besser als selber. — Reform-Theater: Weichen. — Malin-Theater: Was was anders. — Reform-Theater: Bis 6. Der große Betrug: ab 7. Ich bin Reil, a tolle Zeit. — Reform-Theater: Der kleine Schimmer. — Schauspiel-Theater: Die große Zeit. — Theater im Admiralsplatz: Admetus und Alceste. — Apollo-Theater: Das große Spiel. — Central-Internationales Variété. — Wintergarten: Internationales Variété.

Rochmistrasse 11. Nicos: 11. Schind und Jau: 12. Semler: 10. Der weisse und Jandner: 10. Schindler: 11. Rosenkranz: 12. Tränen und Selbe: 13. Kallher: 14. Caparica rufiana, Bohai: 15. Schindler: Die große Katharina und der Für. Reck: 6. Rabanus: 7. Herodas: 8. Der fliegende Holländer: 9. Die Fledermaus: 10. Hoffmann: 11. Der und Ammermann: 12. Ich bin Duff: 13. Die Traviata: 14. Schiller-Theater: Die Jungfrau von Orléans. — Deutsches Theater: 7. 11. 14. Dr. Ruck: 8. 9. 10. 12. 13. Man kann nie wissen. — Kommerzien: 7. 9. 11. 14. Sechs Personen suchen einen Autor: 8. 10. 12. 13. Die Waise der Anhaltin. — Die Komiker: Der Herr in der Krone. — Reform-Theater: Bis 10. geschlossen; ab 11. 600 von Berlin. — Theater in der Königlicher Straße: Wie es euch gefällt. — Großes Schauspielhaus: Die Didi. — Große Volkoper im Theater des Westens: Wiener Blut. — Renaissance-Theater: Tolentana. — Die Tribüne: 11. Juchel an Methusalem. — Pentisches Theater: Bis 10. geschlossen; ab 11. Die Cenerina. — Komödienhaus: Werkaus. — Reform-Theater: Eine Nacht in Venedig. — Neues Theater am Zoo: Die Tulla. — Triana-Theater: Frau Lucretia. — Neues Theater: Jugendfreude. — Zentral-Theater: Biff! Ein Kind ist vom Himmel gefallen. — Theater am Schiffbauerdamm: Der kleine Ruppel. — Thalia-Theater: Einmal. — Theater am Kolonnenplatz: Die halbescheu Schelmer. — Neues Theater: Besser als selber. — Reform-Theater: Weichen. — Malin-Theater: Was was anders. — Reform-Theater: Bis 6. Der große Betrug: ab 7. Ich bin Reil, a tolle Zeit. — Reform-Theater: Der kleine Schimmer. — Schauspiel-Theater: Die große Zeit. — Theater im Admiralsplatz: Admetus und Alceste. — Apollo-Theater: Das große Spiel. — Central-Internationales Variété. — Wintergarten: Internationales Variété.

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Reuter; Schriftf.: Arno Salomon; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Salomon; Redaktion: Dr. John Schömann; Verlags- und Druckerei: Reichs-Verlagsgesellschaft, Berlin. Druck: Schmidt-Verlagsgesellschaft und Verlagsanstalt Carl Schömann u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2

**Am Morgen** zum Kaffee eine zarte JUHL Zigare

**regt an zur Arbeit**

ZIGARENFABRIKEN PAUL JUHL BERLIN-PANKOW

**Berliner Elektriker-Genossenschaft**  
angeschl. dem Verb. sozialer Baubetriebe  
Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88  
— Fernsprecher: Norden 1198  
— Filiale Westen, Wilmersdorf  
Landhausstr. 4 — Tel. Plötzburg 9821  
Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen — Verkauf aller elektrischer Bedarfsartikel  
Ausführung sämtl. Reparaturen  
Preiswerte, gediegene Arbeit

**Auf Teilzahlung Möbel**  
einz. Schränke, Bettstellen usw.  
komplette Zimmerrichtungen  
zu billigsten Kassapreisen.  
Riesenauswahl.  
Tischlermeister **Julius Apelt**  
ein Name b rgt für gute Arbeit  
Berlin SO, Adalbertstraße 6.

**Drum prüfe, wer sich ewig bindet**  
Ich liefere als Selbsthersteller  
**Trauringe**  
zu billigsten Preisen  
in den gediegensten Ausführungen  
in Stückzahl ca. 30/9 Stk. auf Lager:  
**Hermann Wiese, Berlin N. 24, Artilleriestr. 30**  
W. Passauerstraße 12  
Preisliste gratis  
Lies. verschützt  
Bei Bestellungen werden die von mir gebrauchten Maße angegeben, diese liefern zum vollen Preise zurückzugeben.

Wer den echten  
**Kapitän - Kautabak**  
auch nur einmal versucht hat,  
wird ihn nicht mehr entbehren  
wollen. Der Kapitän hat einen  
eigenartigen feinen Geschmack,  
ist nachdänischer Art aus  
einem Kautabak hergestellt.  
Verkaufsstellen überall;  
werden auch nachgewiesen  
durch den Generalvertrieb  
**O. Röcker, Berlin, Licht-**  
bamberger Str. 22. (Königst. 3881)

**Adolf Hoffmann**  
**Episoden und Zwischenrufe**  
aus der Parlaments- und Ministerzeit.  
Preis 1 Mark. Serie 5 Pfennig  
Vorrätig in allen Vorwärts-Ausgabestellen.